



Muntafunerisch = UNESCO-Kulturerbe

Unser einzigartiger Montafoner Dialekt wurde 2017 von der UNESCO in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Damit wurde das Montafon bereits zum dritten Mal in dieser Kategorie von der UNESCO ausgezeichnet, denn schon die „Erzähltradition im Montafon“ sowie das „Scheibenschießen in Gortipohl“ haben es auf die Liste geschafft.

Der Montafoner Dialekt stellt ein zentrales Element für die regionale Identität der Bevölkerung der Talschaft Montafon dar. Aufgrund der besonderen Siedlungsgeschichte der Region unterscheidet sich die Mundart des Montafons deutlich von den übrigen Dialekten Vorarlbergs und Österreichs, denn der Wortschatz weist besonders viele romanische Reliktwörter auf. So sind bis heute die meisten älteren Montafoner Orts- und Flurnamen romanischer Herkunft und zahlreiche andere Mundart-Ausdrücke werden außerhalb des Tales nicht verstanden. Zudem war auch die Zuwanderung der Walser im Spätmittelalter von Bedeutung für die Entwicklung der regionalen Sprache, sodass es zu einer Überlagerung mehrerer Sprachschichten kam, die in dieser Form im Grenzraum zwischen den Sprachgebieten Alemannisch, Rätoromanisch und Bajuwarisch einzigartig ist. Man wird die archaischen Züge der Mundart mit der Randlage und der lange andauernden Kontaktsituation mit anderen Sprachen erklären können. Im Lautstand ist wohl die geschlossene Entsprechung von mhd. *æ* am bemerkenswertesten, die auf die Walser zurückzuführen ist.

Obwohl es sich beim Montafon um eine ausgesprochene Tourismusregion handelt, wird die Mundart von einem großen Teil der ansässigen Bevölkerung regelmäßig verwendet. Sowohl in der Familie, in der Schule, bei der Arbeit sowie auch bei öffentlichen Anlässen wird der Montafoner Dialekt gepflegt und dadurch von Generation zu Generation weitergegeben. Insbesondere in den neuen sozialen Medien zeigt sich, dass auch die jüngere Generation in der Montafoner Mundart kommuniziert und diese entsprechend adaptiert und weiterentwickelt. Auf der anderen Seite verschwinden natürlich immer wieder traditionelle Begriffe – insbesondere aus dem Bereich der Landwirtschaft – aus dem allgemeinen Sprachgebrauch.

Die Montafoner Mundart findet überdies seit über 150 Jahren regelmäßig in schriftlicher Form Anwendung. Beginnend mit Gedichten von Bonifaz Sander und Franz Josef Tschofen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der Folge der Sagensammlung Vonbuns in den 1850er-Jahren über zahlreiche Gedichtbände Biedermanns, Jochums und Borgers bis hin zu Prosa- und Lyriktexten von Bitschnau, Dönz und Rüdissers aus der Gegenwart wird Montafonerisch geschrieben, gedruckt und gelesen. Außerdem hat sich in den letzten zwanzig Jahren eine lebendige Mundart-Musik-Szene mit mehreren Bands aus der Region (Krauthobel, Wildwäxl, ...) etabliert.



Die Montafoner Mundart wird von St. Anton i.M. bis Partenen sowie in den Seitentälern Silbertal und Gargellen gesprochen und verstanden. In der mündlichen Kommunikation beschränkt sich der Mundartgebrauch heute auf den Dialog unter Heimischen, in größeren Gesprächsrunden auf majoritär der Mundart mächtige Sprecher(innen).

Wenn es zu Defiziten im Gespräch mit offensichtlich Mundartfremden, mit Feriengästen, Tourist(in)en oder Arbeitskollegen und Mitarbeiterinnen kommt, wechselt man über in die alemannisch gefärbte Vorarlberger Umgangssprache mit deutlich weniger Austriazismen als im östlichen, bairisch sprechenden Österreich. Dies gilt erst recht im Umgang mit Gästen nichtdeutscher Zunge, wo die junge Generation natürlich ins Englische überwechselt.

Am stärksten ist die Mundart in typisch regionalen Tätigkeiten verwurzelt, wo manches in der Standardsprache gar nicht oder nur approximativ wiederzugeben ist (Ackerbau, Heugewinnung, Holzarbeit, Hausrat, Kinderstube, Kleidung, Kirchgang etc.). In solchen Bereichen ist der Anteil romanischer Wörter und Ausdrucksweisen bis zu zehn Prozent und stärker als der südalemannische Anteil (Walser). Dabei verbinden sich rätoromanischer Untergrund (Reliktwörter) und Walliser Lautungen, seltener Wortschatz oder Grammatik mit dem dominanten Niederalemannischen zu einer in Jahrhunderten gewachsenen Einheit, wie sie etwa die Flurnamen widerspiegeln.

Nicht zu übersehen sind Ausgleichstendenzen einerseits innerhalb des Oberlandes und ganz Vorarlbergs, andererseits Einflüsse durch die neuen Massenmedien wie Internet, Fernsehen, Radio und Presse wie auch von moderner Arbeitswelt und Fremdenverkehr. Bemerkenswert scheint aber auch, dass die Schulkinder nicht selten SMS in der Mundart wechseln und in den sozialen Medien im Internet Dialekt-Postings veröffentlichen, zumindest mundartliche Lautungen schreiben.

Nachdem die *Orts- und Flurnamen* in Vorarlberg bereits als Kulturerbe anerkannt wurden, hat man folgerichtig auch das zweite Standbein der regionalen Sprechweise, die lebendige Mundart mit ihrer unverkennbaren sprachlichen



Prägung entsprechend einbezogen. Namen und Wortschatz des Montafoner Dialekts haben den gleichen Nährboden und die gleichen Züge.



Entstehung und Wandel

Entgegen älteren Annahmen ist das Montafon schon zumindest seit der Bronzezeit besiedelt gewesen, allerdings in Streulage von einzelnen größeren Höfen oder Meierhöfen. Das ergibt sich aus der rekonstruierbaren **Rätoromanität** des obersten Illtals, der die Einheitlichkeit einer späten sprachlichen Kolonistensprache fehlt. Wie die in den letzten Jahrzehnten gesammelten und heute weitgehend gedeuteten Flurnamen erkennen lassen, hat das rätoromanische Montafon eine Brücke zwischen dem Engadin und Mittelbünden gebildet.

Die Stufenlandschaft der romanischen Relikte verliert sich im Vorarlberger Vorderland, nimmt aber gegen Süden stark zu und hat im Montafon ihr Kerngebiet. Das Niederalemannische rückte in karolingischer Zeit vom Bodensee gegen Süden immer mehr vor, stärker vom Sprachwechsel als von Zuwanderern getragen, wenn man von der **Walser**-Einwanderung um 1300 absieht. Diese hat im Montafon – besonders im Silbertal und in der Innerfratte – im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte das Rätoromanische ins Abseits gedrängt.

Geblieben sind bis heute mindestens 200 Reliktwörter nebst Redewendungen, grammatischen Eigenheiten und einem enorm breiten Lautinventar (fast ohne Diphthonge), zum Teil überlagert von südalemannischen Merkmalen in Wortschatz, Flexionsformen und Lautungen, die heute mehr

und mehr dem Niederalemannischen weichen (etwa der Einheitsplural bei Verba). Die historisch belegbaren Siedlungsinseln der Walliser sind fast nur mehr in ihren Flurnamen erkennbar, während sich in der gesprochenen Mundart oft Kompromissformen durchgesetzt haben. Romanische Relikte rücken nicht selten nahe an niederalemannische Wörter ähnlicher Bedeutung (Ablenkung) oder fallen lautlich zusammen (Konvergenz).

Der Geltungsbereich solcher brüchig gewordenen Relikte zeigt in Randgebieten deutliche Auflösungserscheinungen: Lautliche Variation der Nachfolger von FORMICULARE > *hurniglen* etc.; semantische Variation etwa mda. *bóda* ‚ziemlich‘ von rtr. *baud* ‚beinahe‘ < dt. *bald* u.a.m. Auf Sprachwechsel und nicht auf Verdrängung dürfte die Häufigkeit und besondere Verwendung der wichtigsten Hilfszeitwörter hinweisen: *I tät luaga, des wett i saha, i sött gâh* ... Davon zu unterscheiden sind junge Entlehnungen aus dem Französischen oder Italienischen durch die Montafoner Saisonarbeiter wie *mérse* ‚danke‘ oder *Fazanedle* ‚Taschentuch‘.



Risikofaktoren

Die junge Generation besucht zum Teil höhere Schulen: Das Gymnasium in Bludenz liegt im Einzugsbereich ähnlicher Mundarten, jedoch manche Fachschulen liegen im Vorder- und Unterland (Rankweil, Dornbirn, Bregenz; Innsbruck, Wien etc.), wo mehr und mehr das Schwäbische und im Osten das Bairische Geltung haben. Obwohl in Vorarlberg das Bairisch-Österreichische mit Wiener Einschlag wenig Prestige hat und daher kaum nachgeahmt wird, wie etwa das regionale Deutsch der Schüler beim Simsen (SMS) oder in den sozialen Medien im Internet erweist, sind doch heute sicher das deutsche Fernsehen, das Internet, die entsprechende Presse und andere hier oft anzutreffenden Massenmedien in ihrem Einfluss nicht zu unterschätzen.

Dazu kommen Fremdenverkehr und Arbeitswelt, der Bedarf an neuen Terminologien durch Werkzeuge, Maschinen und



damit verbundene Arbeitsweisen, die aber hier gewöhnlich nicht wie in der nahen Schweiz „dialektal“ eingefärbt werden. Anglizismen wie *chillen* oder *chatten* hört man seltener als *Bulle* ‚Polizist‘ oder *Koffer* ‚Dummkopf‘, wie es scheint. Nicht zu vermeiden ist das Absterben alter Benennungen für Werkzeug außer Gebrauch (Dreschflegel, Sense, Heuschrote oder auch Muspfanne, Pfannenknecht, Latwerge ...). Besser verankert sind die stark konnotierten Adverbien und Verba, die man hochsprachlich nur schwer wiedergeben kann (*boda*, *geera*, *welaweg* ...; *tååra*, *rüüla*, *priascha*,...).

Zugesetzt haben der Mundart ohne Zweifel die beiden Weltkriege mit ihren Wanderbewegungen und Verschiebungen vieler Leute wider ihren Willen, sowie seither die radikalen Veränderungen in manchem gesellschaftlichen Bereich, die Mobilität und zunehmende „Beschallung“ im Alltag, die wir täglich erleben. Es gibt aber auch eine deutliche Gegenbewegung, die den Wert regionaler Prägung gegenüber farbloser Globalität zu Wort kommen lässt und fördern will.



- Sander, Hermann: Vorarlberg. Land und Leute, Geschichte und Sage im Lichte deutscher Dichtung. Eine Blumenlese von Hermann Sander, Innsbruck 1891.
- Sander, Hermann: Dichterstimmen aus Vorarlberg. Ein Dichterbüchlein aus den Werken heimischer Sänger und Erzähler des 19. Jahrhunderts, zusammengestellt von Hermann Sander, Innsbruck 1895.
- Biedermann, Johann Baptist: Nüt für Uguat, Gedichte in Montavoner Mundart, Stuttgart 1897 und Bludenz 1898.
- Gulbransson, Grete: Battlogg. Montafoner Heimatstück in 6 Bildern, Dornbirn 1932.
- Borger, Otto: Muntafuner Zwörn, Feldkirch 1955.
- Borger, Otto: Maisasarbat, Schruns 1958.
- Bitschnau, Heinz: Muntafuner Wart und Wärtli (Montafoner Worte und Wörtchen). Gedichte in Vorarlberger Mundart, Wels 1975.
- Montafoner Mundart Gedichte. Emil August Jochum 1886-1974, Tschagguns 1993.
- Rüdisser, Franz: Alta Bruuch. Mundarttexte aus Vorarlberg, Liechtenstein und der rheinnahen Ostschweiz. 2. Teil: Gegenwart, hg. im Auftrag der Rheintalischen Grenzgemeinschaft von Roman Banzer et al., Rorschach, Dornbirn, Vaduz 1996, S. 141.
- Dönz, Manfred: Sälber erläbt, vo andrna ghört, of muntafunerisch verzellt, Bludenz 1997.
- Rüdisser, Franz: sanduhr, in: V. Zeitschrift des Vorarlberger Autorenverbandes 7, S. 87.
- Dönz, Manfred: Muntafuner Wärter, Spröch und Spröchli (Montafoner Schriftenreihe 4), Schruns 2001.
- Bitschnau, Heinz: Muntafuner Kriasi, Bludenz 2002.
- Bitschnau, Heinz: Wenn dr Tolla-Tosi ga Schru luagat... in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2003. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2004, S. 25f.
- Pfanner, Heinrich, Franz Rüdisser, Helene Rüdisser und Doris Zink: So schwätzan miar – so sen mie halt, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2004. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2005, S. 54.
- Dönz, Manfred: Vielerlei und Allerlei, etschas o för dich dabei: Gri:mat und Ugri:mat; Erzählungen, Gedichte, Gedanken..., Lorüns 2006.
- Gruber, Anna, Franz Rüdisser, Helene Rüdisser und Heinrich Pfanner: Jessasmareia, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2005. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2006, S. 68f.
- Pfanner, Heinrich: Gerüchte; Dr e und dr andr; Des Liabscht, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2013. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2014, S. 47f.

Primärliteratur:

Vonbun, Franz Josef: Die Sagen Vorarlbergs, Innsbruck 1858.

CDs:

Krauthobel: die beschta of dr wält, 1994.
Krauthobel: negl möt köpf, 1996.



Krauthobel: di drett, 1999.
 Krauthobel: im tobel 2, 2003.
 Krauthobel: gigagampfa, 2004.
 Krauthobel: live z'schru, 2006.
 Krauthobel: generator III, 2008.
 Krauthobel: fifoldera, 2013.
 Wildwäxl: Miar fällt nüt i, 2001.
 Wildwäxl: Häller (as wia sus), 2004
 Wildwäxl: Schnällar (as wia sus), 2005

Sekundärliteratur:

- Abraham, Werner: Die Mundart von Tschagguns im Montafon/Vorarlberg (Vokalismus), unveröff. masch. Diss., Wien 1964.
- Boyle, Margaret: The phonology of the dialect of the Montafon. Vorarlberg, unveröff. thesis, Manchester, 1962.
- Gabriel, Eugen und Arno Ruoff: Laute und Formen der Montafoner Mundarten, in: Montafon 1. Mensch – Geschichte – Naturraum, hg. von Judith M. und Robert Rollinger, Schruns 2005, S. 227-236.
- Gabriel, Eugen: Die Mundarten Vorarlbergs, in: Montfort 39 (1987), S. 31-41.
- Heinzle, Gerhard: Zur Wortgeographie der Montafoner Mundart. Wörter und Sachen im Bereich des Bauern, unveröff. masch. Diss., Innsbruck 1964.
- Jutz, Leo: Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein, Heidelberg 1925.
- Jutz, Leo: [Die] Mundart, in: Hans Barbisch (Hg.): Vandans, eine Heimatkunde aus dem Tale Montafon in Vorarlberg, Innsbruck 1922, S. 265-315.
- Klausmann, Hubert: Kleiner Sprachatlas von Vorarlberg und Liechtenstein, Innsbruck 2012.
- Klausmann, Hubert: Der Wortschatz der Montafoner Mundarten, in: Montafon 1, Schruns 2005, S. 239-257.
- Klausmann, Hubert und Thomas Krefeld: Zwischen Isolation und Sprachkontakt: Der romanische Wortschatz der Vorarlberger Walser, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 62 (1995), S. 1-28.
- Klausmann, Hubert und Thomas Krefeld: Romanische und rätoromanische Reliktwörter im Arlberggebiet, in: Festschrift für W. Theodor Elwert, Tübingen 1986, S. 121-145.
- Mätzler, Maria Clarina: Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs (Romanica Aenipontana 5), Innsbruck 1968.
- Nemecek, Brigitte: Die rätoromanische Namengebung im Gemeindegebiet von Tschagguns. Ein Beitrag zur rätoromanischen Toponomastik des Montafons, unveröff. masch. Diss., Innsbruck 1968.
- Pangg, Guntram: Relikte romanischer Mundart, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2014. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2015, S. 95-103.
- Plangg, Guntram: Romanisch, die alte Landessprache Churrätiens, in: Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal, hg. von Gerhard Wanner und Georg Jäger, Chur 2012, S. 39-68.
- Plangg, Guntram: Zum sprachlichen Hintergrund alter Namen in Gortipohl, in: Michael Kasper, Klaus Pfeifer (Hg.): Netza, Monigg und Sasarscha. Traditionelle Berglandwirtschaft in Gortipohl (Montafoner Schriftenreihe 23), Schruns 2011, S. 189-200.
- Plangg, Guntram: Multscherre, Migge und Verwandtes, in: Bludenzer Geschichtsblätter 88 (2008), S. 7-9.
- Plangg, Guntram: Alte Flurnamen in Bludenz, in: Bludenzer Geschichtsblätter 89 (2007), S. 3-18.
- Plangg, Guntram: Romanische Relikte im Walgau, in: Montfort 58 (2006), S. 7-12.
- Plangg, Guntram: Romanische Reliktverba im Umfeld des Engadin, in: Romanistik in Geschichte und Gegenwart 8 (2002), S. 71-79.
- Plangg, Guntram: Alte Sprachzeugnisse aus dem Montafon, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1999, S. 43-52.
- Plangg, Guntram: Sprachliche Wegmarken im Süden Vorarlbergs, in: Bludenzer Geschichtsblätter 24-26 (1995), S. 207-212.
- Plangg, Guntram: Rätoromanische Lehnwörter oder Reliktwörter im Süddeutschen?, in: Rätoromanisch heute, hg. von Günter Holtus und Johannes Kramer, Tübingen 1987, S. 83-90.
- Plangg, Guntram: Verdeckte rätoromanische Reliktwörter in Vorarlberg, in: Sprachen, Sprechen. Festschrift Hermann Ölberg, Innsbruck 1987, S. 15-22.
- Plangg, Guntram: Rätoromanisches Spracherbe in Vorarlberg. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1964, S. 15-28.
- Rüdiss, Franz und Helene Rüdiss: mundartMai, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2014. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2015, S. 103-108.
- Rüdiss, Franz und Helene Rüdiss: anRUF – Schreibtag für junge Kreative, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2013. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2014, S. 28-32.
- Rüdiss, Franz und Helene Rüdiss: Wurzelboda, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2007. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2008, S. 158f.
- Rüdiss, Franz: Nüt för uguat – Mundart und Mund-Art, in: Andreas Rudigier (Hg.): Heimat Montafon. Eine Annäherung (Sonderband 4 zur Montafoner Schriftenreihe), Schruns 2007.
- Ruoff, Arno und Eugen Gabriel: Die Mundarten des Montafons. Stallehr, Lorüns, St. Anton, Bartholomäberg, Vandans, Latschau, Tschagguns, Schruns, Silbertal, St. Gallenkirch, Gaschurn, Partenen (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek 3/7), Graz 2003.
- Stöckli, Rainer: Mundarten als Literatursprachen, in: Andreas Rudigier (Hg.): Jahresbericht 2007. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2008, S. 160-163.
- Zösmair, Josef: Die Ortsnamen des Gerichtsbezirkes Bludenz, Bludenz 1888.

Anhang



HRin Dr. Ingeborg Geyer
Redaktorin des Wörterbuchs des bairischen Mundarten in Österreich
Der ÖAW (2004-2015)
Ohligsgasse 6
A-1110 Wien

Wien, am 18.12.2016

Betrifft: Bewerbung um Eintragung des Montafoner Dialekts in die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes

Dialekte bzw. dialektnahe Varietäten bilden in Österreich für den Großteil der Bevölkerung die am häufigsten verwendeten Formen der deutschen Sprache. Sie bewahren dabei einerseits traditionelle Einstellungen bzw. Denkweisen und reflektieren andererseits den kontinuierlich fortschreitenden gesellschaftliche Wandel.

Die Mundart des Montafons nimmt in der Dialektlandschaft Österreichs eine besondere Stellung ein. Sie ist eingebettet in die alemannisch-schwäbische Dialektlandschaft des Bundeslandes Vorarlbergs im Grenzraum zwischen den Sprachgebieten Alemannisch, Rätoromanisch und Bairisch. Daher zeichnet sie sich durch ihre Archaismen hinsichtlich der Beibehaltung älterer lautlicher Besonderheiten und einer Reihe von Reliktwörtern aus, die die Sprachwissenschaft beispielhaft für Lautentwicklungen und Sprachkontakt heranzieht.

Die im Antrag angeführte Literaturliste legt anschaulich die Relevanz des Montafoner Dialekts für die Sprachforschung, im Besonderen für die Sprachkontaktforschung dar. Diese als altertümlich klassifizierten Dialektmerkmale finden sich bis heute in der Alltagskommunikation der Montafoner untereinander. Um diese identitätsstiftende Form der Kommunikation in allen Lebensbereichen anwenden zu können, werden Anleihen aus den umgebenden dominanteren Dialekten genommen, ohne die charakteristischen Lautmerkmale des Montafonerischen zu beeinflussen bzw. Ausdrücke für Arbeitstechniken, Lebensweise und Gegenständen der Arbeitswelt der früheren Jahrhunderte aus dem Wortschatz zu verdrängen. Im aktiven Gebrauch bleibt die lautliche Sonderstellung des Dialekts und ein Großteil des romanisch-alemannischen Wortschatzes erhalten und seine kulturhistorische Bedeutung lebendig. Er wird mit neuen Elementen versehen und dient in einer durch Tourismus geprägten Landschaft und Gesellschaft zur Stärkung der lokalen und kulturellen Identität, durch Jahrhunderte gewachsen und tradiert.

Die Initiative, den Dialekt des Montafons in die Liste des immateriellen Kulturerbes einzutragen, ist aus oben genannten Gründen und den Ausführungen des Antragstellers zu befürworten.

Mit besten Empfehlungen

Dr. Ingeborg Geyer
Direktorin



emer. Univ.-Prof. Dr. Guntram Plangg
Universität Innsbruck
Sprachwissenschaft

Rum, 25. 10. 2016

Betrifft: Gutachten zur Bewerbung um den Eintrag der Montafoner Mundart
in das nationale Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes

Die **Montafoner Mundart** darf in Vorarlberg eine Sonderstellung beanspruchen, weil sie nicht nur lautlich, sondern auch morphologisch und lexikalisch markante Züge herausgebildet hat, die man im nahen Umfeld des Walgaus nur mehr spärlich in familiärer Rede und oft durchsetzt mit modernen Entlehnungen vernehmen kann. Sie ist in ihrer Art eine sprachliche Brücke.

Der Süden des Landes, einst *Vallis Drusiana* und heute *Walgau*, welscher Gau¹ genannt, ist im Gegensatz zum sog. Vorderland (zwischen Feldkirch und Götzis) ausgesprochen arm an Diphthongen, verwendet indessen – phonologisch relevant, wie Minimalpaare beweisen – alle zehn Vokale lang und kurz. Gelängte Konsonanten (wie im Unterland) gibt es ober Feldkirch kaum. Dagegen ist die Opposition stimmlos / stimmhaft gut ausgebildet bis auf die Palatale: *-tsch-* kommt in Reliktwörtern und Namen nicht selten vor, ist aber strukturell isoliert neben *š* / *ž*.

Die grammatischen Strukturen sind bisher kontrastiv wenig durchforscht, zeigen auch deutlich viel weniger Interferenzen als Lautstand und Lexikon. Die Morphologie der Verba unterscheidet sich innerhalb des Alemannischen zwischen dem Einheitsplural des Niederalemannischen (Personen 1.-3. gleich bis auf Pronomen) und den Walserformen (Südalemannisch: 1./3. gegen 2. Pers. Plural). Das Rätoromanische verwendet aber gewöhnlich drei verschiedene Pluralformen.

Eine ungewöhnlich breite Nutzung der modalen Hilfsverba lässt Rückschlüsse auf den Sprachwechsel zu, wie sie auch auf Mittelbünden zutreffen (etwa im Domleschg: Cl. Soler 1988). Die schwierige Formenlehre der Verba wurde offenbar im Sprachwechsel zum Teil umgangen durch Auxiliare. Die romanische Übereinstimmung von Nomen und Adjektiv (nebst eigenen prädikativen Formen des Adjektivs) wird manchmal nachgeahmt: Mda. *D'Frau ischt liab* → *D'Frau ischt a liabe* u.ä. Dagegen wird die Endung *-a*, im Rtr. feminin oder auch kollektiv, von den Walsern gern mit der Flexionsendung *dt. -en* gleichgesetzt und fällt aus bei entsprechendem Kontext.

Das Lexikon hat manche Entlehnungen seit alter Zeit aufzuweisen wie *Singes* m. < rätolat. SIGNUM 'Glocke' oder (*hur*)*nigla* 'kribbeln, frieren' < FORMICULARE 'kribbeln (wie Ameisen)'. Weit zahlreicher sind jedoch echte Relikte aus dem einst hier gesprochenen Rätoromanischen, angefangen von Adverbien wie mda. *boda* 'ziemlich' < rtr. *bod* (von dt. *bald*) und montaf. *geera* 'gern, gehrend'

als Calque zu surs. *bugén* < VOLIENDO bis zu mda. *Glutsch* < SINGULTUS 'Schluckauf', mda. *Pfüri* 'schlechte Laune' < FURIA, mda. *Grüna* 'mißmutiges Gesicht' < rom. *grigna*, mda. *an Mutsch macha* 'böse schauen' < engad. *far il mutsch* (zu *botsch* 'Schafbock', also 'bocken') etc.; dazu kommen viele Verba wie mda. *priascha* 'brüllen, weinen' < rtr. *bargir*, *bargéscha*, mda. *biischa* gespr. [bi:ža] < rtr. (*s*)*bischar* 'schneien, graupeln', mda. *verschlärgga* 'vertreten, aus- (Schuhe)' zu EX-LARICARE 'ausweiten'. Auch Suffixe und damit verbale Reihenbildungen wie -ICARE wurden übernommen (*vermátschga*, *gritschga*, *metzga* (?)...) und das diminutive, einst populäre *Spätzekla*, ein Kinderspiel mit Schläger und Holzstück, das an Golf erinnert (*Hormussen*, rom. *Mazza* in Graubünden).

Die im romanisch-deutschen Grenzgebiet sehr häufig gebrauchten Diminutiva (Nomina und Verba) zeigen einerseits Interferenzen, aber ebenso den hohen Anteil an semantisch konnotierten Relikten oder „Entlehnungen“, wie die ältere Germanistik angenommen hat. Wörter aus der Kinderstube (auf Grundbedürfnisse wie Schlafen, Essen, Verdauen ... bezogen) sind durchwegs positiv konnotiert, dagegen Wörter aus der Arbeitswelt negativ (*Grüscha*, *Stufä*, *Schgalösa*, *tschagrün*, *Ziger* etc.). Das Rätoromanische muss neben dem von Verwaltung und Kirche verwendeten Latein und erst recht dem später allein dominanten Deutschen ins Abseits geraten sein, sodass es verdrängt werden konnte und weithin ersetzt wurde, aber eben nicht überall.

Die Perspektiven der Montafoner Mundart sind durch die Globalisierung (Trend zum Englischen) eher besser geworden, weil die Mundart eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zur Talgemeinschaft darstellt. Das zeigen die modernen Medien, neue Volksmusik und nicht zuletzt der Alltag. Wer nicht abseits des Geschehens stehen will, muss die Mundart wenigstens passiv beherrschen und hat auch aktiv Probleme, etwa bei den Ortsnamen, die dominant romanisch geblieben sind. Die Mundart ist auch heute noch Teil der Identität, die Sprecher – einfache Leute wie Intellektuelle – sind stolz auf ihre eigenständige Sprechweise (im Gegensatz zu anderen Regionen Österreichs).

Die Montafoner Mundart, genauer betrachtet, gleicht einer Chronik der Sprachentwicklung in Rätikon und Silvretta. Dieses immanente Zeugnis einer intensiven Sprachbegegnung sollte man im Rahmen des Möglichen schützen und bewahren, insbesondere im Hinblick auf Wirtschaft und Tourismus im Raum zwischen Zimba und Piz Buin.

G. Plangg

G.A. Plangg